

## Informationsbrief 01/2025

für Freunde, Mitglieder und Interessierte

Adresse:

Evangelische Bahnhofsmision Fürth e.V.,

Ottostraße 6, 90762 Fürth

Tel. (0911) 97 72 37 - 12

Fax (0911) 97 72 37 - 21

Email: [d.brem@bahnhofsmision-fuerth.de](mailto:d.brem@bahnhofsmision-fuerth.de)

Internet: [www.bahnhofsmision-fuerth.de](http://www.bahnhofsmision-fuerth.de)



Gemeinsam unter einem Dach

**Evangelische  
Bahnhofsmision  
Fürth e.V.**

**Hilfe für Wohnungslose**

Sozialtherapeutisches Übergangsheim,  
Übernachtungsheim und Betreutes Wohnen  
Beschäftigungstherapeutische Angebote,  
Soziale Beratung und Vermittlung

## Perspektiven für suchtkranke Menschen –

Das Betreute Wohnen der Evangelischen Bahnhofsmision Fürth

**Juli 2025**



Suchtkrankheiten sind in unserer Gesellschaft weit verbreitet. So liegt in Stadt und Landkreis Fürth bei rund 20.000 von etwa 150.000 18- bis 64-jährigen Menschen mindestens eine Missbrauchs- oder Abhängigkeitsdiagnose, bezogen auf Alkohol, Tabak, illegale Drogen oder Medikamente, vor.

Im Gegensatz dazu ist über die empirische Verbreitung von Suchterkrankungen bei alten, mindestens 65-jährigen Personen bis heute wenig bekannt, obwohl 20 bis 25 Prozent der Bevölkerung zu dieser Altersgruppe zählen. In der Region Fürth sind dies immerhin mehr als 50.000 Menschen.

*Personen, die suchtkrank sind und Hilfe in einer Einrichtung der Evangelischen Bahnhofsmision Fürth suchen, haben mit Angehörigen aus der Allgemeinbevölkerung gemeinsam, dass sie Perspektiven im Leben benötigen. Perspektiven, die realisierbar sind, fördern in hohem Umfang die Sinnorientierung, stabilisieren die Persönlichkeit und leisten damit einen unverzichtbaren Beitrag zur Zufriedenheit mit dem eigenen Leben.*

*Perspektiven zu haben, bedeutet sich vorstellen zu können, wie der individuelle Lebensweg aussehen kann. Perspektiven sind vor*

*allem dann tragfähig, wenn sie mittel- oder langfristig angelegt sind und wesentliche Bereiche unseres Lebens umfassen.*

*Vor diesen Hintergründen, kann es sehr befriedigend sein, in der Sozialen Arbeit mit Perspektiven zu arbeiten bzw. diese mit den betroffenen Klientinnen und Klienten zu erschließen.*

*Bei den vielen und schweren psychosozialen Problemlagen, die suchtkranke Menschen oft haben, ist die sozialpädagogische Begleitung zwar mit viel Zeit verbunden, aber auch lohnenswert, wie die folgende anonymisierte Geschichte veranschaulicht.*

Peter Berg wuchs mit drei jüngeren Geschwistern bei den Eltern in einer ländlichen Umgebung auf. Soweit er noch weiß, waren die familiären Verhältnisse schon früh von Gewalt geprägt. Vor allem mit seinem Vater verbindet Berg keine guten Erinnerungen und hat letztlich nie gelernt, Konflikte gewaltfrei zu lösen. In welchem Umfang seine schulischen Probleme mit diesen kindlichen Erfahrungen zusammenhängen, darüber lässt sich heute natürlich nur noch mutmaßen. Jedenfalls verließ Peter Berg die Hauptschule nach der achten Klasse ohne Abschluss. Auch eine handwerkliche Ausbildung musste er nach zwei Jahren abbrechen. Mit dem ruppigen Ton der Kollegen sei er einfach nicht zurechtgekommen, erklärt Berg sein Scheitern. Daher prägten von Anfang an Helfertätigkeiten am Bau und in der Industrie seine berufliche Biografie. Oft dauerten die Arbeitsverhältnisse nur wenige Monate; am längsten drei Jahre. Erschwerend kamen wiederholte Phasen der Arbeitslosigkeit hinzu.

Seine Erwerbsbiografie wurde jedoch auch durch Gefängnisauferhalte unterbrochen. Wegen leichter, aber auch wegen schwerer Körperverletzung verbüßte Berg bereits vier Freiheitsstrafen. Dass die Aggressionsprobleme mit seinen familiären Erfahrungen als

Kind zusammenhängen, will Peter Berg nicht leugnen. Einen großen Anteil daran hatte vermutlich allerdings auch sein Alkohol- und Drogenkonsum.

Bereits als junger Teenager kam er erstmals mit Alkohol in Kontakt. Mit 15 Jahren ging es mit Cannabis weiter, und später kamen Amphetamine, Marihuana und Ecstasy dazu. Seine erste Entgiftung hatte Peter Berg dennoch erst vor knapp fünf Jahren, als er mit Mitte 40 von der Polizei aufgegriffen und in eine Suchtklinik eingeliefert wurde. Aufgrund der Chronizität und Schwere seiner Abhängigkeit erlitt er danach immer wieder Rückfälle.

Wie sein Berufsleben verlief auch Bergs Privatleben alles andere als geradlinig. Aus häufig wechselnden Beziehungen hat er heute vier Kinder von verschiedenen Frauen. Seine letzte Lebensgefährtin, die die Mutter seiner jüngsten Tochter war, erkrankte vor etwa fünf Jahren an einem Gehirntumor und wurde von Peter Berg bis zum Schluss gepflegt.

Ihr Tod warf den Endvierziger endgültig aus der Bahn. Gequält von ständigen Ängsten, Panikattacken und sogar Suizidgedanken, verlor Berg nicht nur seine Wohnung, sondern die Kontrolle über sein Leben insgesamt. Nach etwa einem halben Jahr auf der Straße bzw. bei Bekannten, in dem Berg nach eigenen Angaben zumindest „trocken“, also ohne Alkohol blieb, lieferte er sich in einer schweren depressiven Phase schließlich selbst in das Bezirkskrankenhaus Erlangen ein.

Nach abgeschlossener Behandlung musste er die Einrichtung natürlich wieder verlassen. Nur wohin wusste Peter Berg nicht. Vom Krankenhaussozialdienst, der

ihm wegen der psychischen Erkrankung bereits eine rechtliche Betreuung organisiert hatte, wurde er zur Bahnhofsmission Fürth vermittelt.

Peter Berg wäre damals am liebsten in das Betreute Wohnen für suchtkranke Menschen aufgenommen worden. Nachdem Detlef Brem in seiner Funktion als Geschäftsführer und Sozialpädagoge die oben skizzierte Vorgeschichte erhoben hatte, wurde ihm schnell klar, dass infolge des umfassenden Hilfsbedarfs nur eine Aufnahme im Sozialtherapeutischen Übergangshem infrage kam. Vom ersten Tag an hat sich Herr Berg bei uns gut eingefunden“, erinnert sich der Diakon an die ersten Wochen und Monate in der Ottostraße. Sowohl in der Wohngruppe als auch in der Arbeitstherapie habe er gut mitgearbeitet. Überraschenderweise waren Alkohol- bzw. Drogenmissbrauch seither ebenso kein Thema. Dies war aufgrund der Vorgeschichte alles andere als selbstverständlich. Die Aufrechterhaltung und Stabilisierung der Abstinenzfähigkeit spielten für die Mitarbeitenden nämlich eine elementare Rolle, da Peter Berg damals noch einen Bewährungshelfer hatte, unter Führungsaufsicht stand und die Vorstrafen wegen Körperverletzung immer im Zusammenhang mit Alkohol- oder Drogenkonsum standen. Einen nochmaligen Rückfall galt es daher unbedingt zu vermeiden.

Neben der ernststen Suchtproblematik hat Peter Berg viele persönliche Probleme und damit Arbeit für Brem und seine Mitarbeitenden mit nach Fürth gebracht. Schnell stellte sich zum Beispiel heraus, dass Unterhaltsschulden in Höhe von 50.000 Euro vorlagen. Außerdem hatte der Betroffene trotz langjähriger

schwerer Erkrankungen bis zum Einzug in die Ottostraße nie einen Antrag auf Anerkennung einer Schwerbehinderung gestellt.

Im Vordergrund stand zunächst die Bearbeitung der gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Neben psychischen Erkrankungen wie eine chronische Depression wurden unter anderem orthopädische Probleme am Knie und an der Lendenwirbelsäule festgestellt. Außerdem musste Berg eine umfangreiche Zahnsanierung durchstehen und generell lernen, regelmäßig Medikamente einzunehmen. Das wurde zunächst über die kontrollierte Tabletteneinnahme durch das Personal sichergestellt. „Letztlich konnten wir nicht nur Herrn Bergs Gesundheitszustand stabilisieren, sondern auch die Anerkennung der Schwerbehinderung erreichen. Dies wiederum erleichterte beim späteren Umzug in das Betreute Wohnen die Beantragung des Bürgergelds,“ wie Detlef Brem erklärt.

Ein weiterer wichtiger Baustein der stationären Betreuung war die psychische Stabilisierung. Um sich entspannen und erholen zu können, benötigte Peter Berg immer wieder Rückzugsmöglichkeiten, die ihm im Sozialtherapeutischen Übergangshem zur Verfügung standen. Darüber hinaus erkannten seine Bezugspersonen rasch, dass der Endvierziger einen großen Bewegungsdrang hat. „Mit Sport, Spaziergängen und ausreichenden körperlichen Aktivitäten hat er seine Aggressionen im Griff, konnte sich gut stabilisieren und seine Belastungsfähigkeit verbessern“, berichtet Brem. Um dies zu unterstützen, organisierte ein Mitarbeitender für Peter Berg eine spendenfinanzierte Mitgliedschaft in einem Sportclub.

Alle gewünschten Ziele können durch die stationäre Betreuung natürlich nicht realisiert werden. So raucht der Betroffene trotz aller Bemühungen immer noch Kette. Auch die Schuldenproblematik wurde bislang nicht bearbeitet, weil er damit immer noch psychisch überfordert wäre.

Alle erstrebenswerten Vorhaben müssen durch die Hilfen im Heim aber auch nicht verwirklicht werden. Entscheidend ist, dass der einzelne Bewohner sich soweit körperlich, psychisch und kognitiv stabilisiert hat, dass er allein oder in einer Wohngruppe ambulant zurechtkommt. Dies war bei Peter Berg nach gut eineinhalb Jahren der Fall. Daher wechselte er in das Betreute Wohnen für suchtkranke Menschen. Eine solche Entwicklung sei vor dem Hintergrund, dass der Betroffene seit mehr als dreißig Jahren unter Alkohol- bzw. Drogenproblemen leide, nicht selbstverständlich, betont Brem, und ergänzt: „Aufgrund der gesundheitlichen Beeinträchtigungen ist verständlicherweise weitere Hilfe notwendig.“

Für den gebürtigen Mittelfranken geht es jetzt darum, sich in das neue Wohnumfeld einzugewöhnen. Im ambulanten Setting des Betreuten Wohnens muss er lernen, sich selbst mit Essen zu versorgen, sein Haushaltsgeld einzuteilen, seine Tabletten selbstständig zu nehmen, sein Zimmer zu putzen, die Wäsche zu waschen und mit den neuen Mitbewohnern gut auszukommen. Darüber hinaus muss er sich Fähigkeiten aneignen, wie er seine freie Zeit sinnvoll gestaltet und eine stabilisierende Tages- bzw. Wochenstruktur aufbaut. Schließlich muss er Kenntnisse erwerben, wie er die Belastungen aus der Teilnahme an der Arbeitstherapie

verkräftet und für einen Ausgleich sorgt. „Im Sozialtherapeutischen Übergangsheim ist immer jemand da, an 365 Tagen im Jahr, und es stehen umfassende Unterstützungsangebote in allen Lebensbereichen zur Verfügung. Dies ist nur durch ein multiprofessionelles Team möglich, bestehend aus sozialpädagogischen Fachkräften, Krankenschwester, Arbeitsanleiterin, Hausmeister, Küchenpersonal und dem Heimbetreuungsdienst. Im Betreuten Wohnen sind ausschließlich sozialpädagogische Bezugspersonen tätig, die pro Woche für zwei oder drei längere Einheiten Zeit haben, zum Beispiel in Form von Hausbesuchen, Begleitgängen, Freizeitangeboten, gesundheitsorientierten Hilfen oder Geldeinteilung und Treuhandkontenführung“, erklärt Detlef Brem die Unterschiede zwischen den beiden Einrichtungen.

Um den Schritt in ein selbstorganisiertes Leben zu erleichtern, war Peter Berg am Anfang des Betreuten Wohnens noch in der Arbeitstherapie der Bahnhofsmission tätig. Als weiterer Schritt der Verselbständigung und Förderung der Außenorientierung nimmt er inzwischen an der Arbeitstherapie der AWO in Burgfarnbach an fünf Tagen pro Woche teil.

Generelles Ziel im Betreuten Wohnen ist die weitere psychische Stabilisierung. Neben der Tatsache, jetzt wieder ambulant zu leben, ist der angemessene Umgang mit Frustration und Konflikten wichtig. Herr Berg wird beim Aufbau und der Pflege eines tragfähigen sozialen Umfelds unterstützt. Aus seinen alten Beziehungen, vor dem Heimaufenthalt in der Bahnhofsmission Fürth, hat er sich bewusst zurückgezogen, um nicht wieder rück- oder straffällig zu werden.

Dies ist ihm bisher auch gut gelungen. Inzwischen hat er weder einen Bewährungshelfer noch eine Führungsaufsicht. Die gesetzliche Betreuung läuft ebenfalls aus und wird nicht verlängert, da sie nicht mehr benötigt wird.

Trotz dieser sehr positiven Entwicklung mahnt Detlef Brem bei seinen Mitarbeitenden weiterhin ein behutsames Vorgehen bei den nächsten Zielsetzungen mit dem Endvierziger an. Als Opfer jahrelanger familiärer Gewalt habe Peter Berg nie eine friedliche Lösung von persönlichen Konflikten kennenlernen können. Das erkläre einerseits sein Aggressionspotenzial bzw. seine Gewaltbereitschaft, andererseits weise die tragische Kindheit und Jugend auch auf eine massive traumatische Störung hin, die oft nicht oder nur schwer psychotherapeutisch aufgearbeitet werden könne. „Gerade aus diesen Gründen ist es notwendig, dass wir mit Herrn Berg weiterhin präventive Verhaltensweisen ausbauen und stabilisieren. Wir müssen ihm aufzeigen, welche Möglichkeiten der Selbsthilfe er hat, damit es nicht erneut zu suchtbezogenen oder psychischen Krisen kommt, und wir müssen mit ihm erarbeiten sowie einüben, wie er bei einem Rückfall, einer depressiven Phase oder einer traumabedingten Notlage verantwortlich und selbstschützend handeln kann.“

Wie bedeutungsvoll diese Fähigkeiten sind, zeigt sich bereits darin, dass Peter Berg mittelfristig eine eigene Mietwohnung beziehen will und auch soll.

MATTHIAS KAMM

## Impressum

Informationsbrief 1/2025 der  
Evangelischen Bahnhofsmission Fürth  
Auflage: 600  
Verantwortlich für den Inhalt: Detlef Brem  
Bilder: Pixabay, Pexels

## Angebote für suchtkranke Menschen im Betreuten Wohnen – Wohnen mit Perspektiven

### Angebote im Lebensbereich Gesundheit

- Beratung in gesundheitlichen Fragen, persönliche Begleitung bei Arztbesuchen
- Umfassende Unterstützung zum Erhalt der Abstinenzbereitschaft
- Individuelle Hilfen bei der Reduktion des Alkoholverbrauchs (für Konsumierende)
- Motivierung zur Förderung der Krankheits- und Behandlungseinsicht
- Rückfallaufarbeitung und Krisenintervention
- Vermittlung in Selbsthilfegruppen, stationäre Entgiftung und ambulante Suchttherapie

### Angebote im Lebensbereich Wohnen/Selbstversorgung

- Unterbringung in einem möblierten Einzelzimmer (bei Wohnungslosigkeit)
- Umfassende Unterstützung zum Erhalt des Wohnraums (bei Mietverhältnissen)
- Motivierung, Anleitung und Beratung bei der Haushaltsführung
- Vermittlung in den freien Wohnungsmarkt

### Angebote im Lebensbereich Finanzen

- Unterstützung bei der Verwirklichung von zustehenden Sozialleistungen
- Anleitung und Beratung bei der ökonomischen Einteilung des Geldes
- Klärung und Bearbeitung von schuldnerischen Angelegenheiten
- Bei Bedarf Übernahme von Schriftverkehr und Verhandlungsführung
- Persönliche Begleitung bei der Wahrnehmung von Behördenterminen

### Angebote im Lebensbereich Arbeit

- Erarbeitung von realistischen beruflichen Perspektiven
- Bei Bedarf Teilnahme an der externen Arbeitstherapie
- Vermittlung in geeignete Beschäftigungsmöglichkeiten

### Angebote in den Lebensbereichen Freizeitgestaltung und Soziale Beziehungen

- Unterstützung bei der Erschließung persönlicher Freizeitinteressen
- Teilnahme an eigenen Freizeitveranstaltungen
- Förderung einer stabilisierenden Tages- und Wochenstrukturierung
- Klärung und Wiederaufnahme von familiären Beziehungen
- Unterstützung beim Aufbau eines Freundes- und Bekanntenkreises

#### Evangelische Bahnhofsmision Fürth e.V.

Ottostraße 6 - 8, 90762 Fürth

Tel. (0911) 97 72 37 12

Fax (0911) 97 72 37 21

#### Sparkasse Fürth

IBAN: DE29 7625 0000 0000 0014 61

BIC: BYLADEM1SFU

#### Was wir in der Kleiderkammer so brauchen:

- große Kaffeetassen, Besteck und Geschirr
- Deo, Duschgel, Shampoo, Bodylotion
- Rasiergel, Rasierschaum
- Rasierapparate, Nass-Rasierer
- Jeans, Pullover, Schuhe, Jacken
- Spannbettlaken und Handtücher
- Bettdecken und Kopfkissen (waschbar)

oder fragen Sie uns unter: 0911 / 977 237 14

# Nachdenkens-Wert: Daten, Fakten und Hintergründe rund um das Thema Sucht

## Eine Information der Evangelischen Bahnhofsmission Fürth für Betroffene und Interessierte



Suchtmittel-Konsum ist weit verbreitet. 36,1 Millionen bzw. 71 % der 18- bis 64-Jährigen trinken Alkohol; 24,2 Millionen oder 47 % nehmen opioidfreie Schmerzmittel ein, und 11,6 Millionen bzw. 23 % gebrauchen konventionelle Tabakprodukte.



Suchtkonsum gilt als problematisch, wenn er somatische, psychische, mentale oder soziale Beeinträchtigungen bzw. Schwierigkeiten nach sich zieht. Dies ist bei 9,0 Millionen oder 18 % der Erwachsenen für Alkohol, bei 4,0 Millionen oder 8 % für Tabak und bei 2,9 Millionen bzw. 6 % für psychoaktive Medikamente gegeben.



Alkohol ist eine gesellschaftlich akzeptierte Droge, die bei vielen Veranstaltungen, zum Beispiel bei Geburtstagen, Hochzeiten, Betriebsausflügen oder bei der Kirchweih ihren festen Platz hat. Alkohol steht hier für Geselligkeit, Zugehörigkeit und Erfolg.



Deutschland ist ein Hochkonsumland: Jeder Erwachsene trinkt jährlich 120 Alkohol; 92 Liter davon sind Bier, 20 Liter sind Wein. 7,9 Millionen konsumieren mehr Alkohol, als Experten empfehlen. Bei Frauen sind dies höchstens 12 Gramm Rein-Alkohol täglich, bei Männern 24 Gramm bzw. 0,5 Liter Bier.



In Deutschland leiden 1,6 Millionen Volljährige unter Alkoholabhängigkeit, weitere 1,4 Millionen unter Alkoholmissbrauch. Das kommt 6 % der entsprechenden Altersgruppe gleich. Pro Jahr sind circa 62.000 alkoholbezogene Todesfälle zu beklagen.



4,4 Millionen bzw. 9 % der 18- bis 64-Jährigen sind tabakabhängig. Damit ist Nikotinsucht die am meisten zu findende Suchterkrankung. Jährlich sterben 125.000 Personen an den Folgen des Rauchens. Nikotinabhängigkeit kostet 10 Lebensjahre.



7,0 Millionen bzw. 14 % der Volljährigen leiden unter mindestens einer substanzbezogenen Störung (Abhängigkeit bzw. Missbrauch). So sind zum Beispiel 80 % aller Alkoholkranken gleichzeitig nikotinsüchtig.



Von Medikamentenmissbrauch sind 3,9 Millionen Personen betroffen, von Medikamentenabhängigkeit 1,6 Millionen. Das entspricht 11 % der erwachsenen Bevölkerung.



Bei jeweils 300.000 Volljährigen liegt die Diagnose Cannabis-Missbrauch bzw. Cannabisabhängigkeit vor. In den letzten zwölf Monaten haben 4,5 Millionen Erwachsene und 344.000 Jugendliche Cannabis konsumiert.



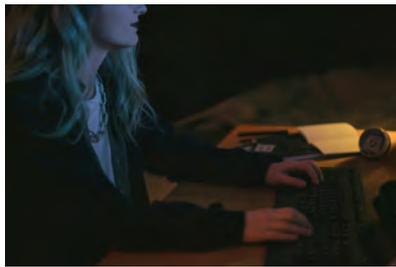
4,9 Millionen bzw. 10 % der Erwachsenen gebrauchen mindestens eine illegale Droge; 818.000 davon Kokain, 256.000 Heroin oder andere Opiate. 2023 verstarben 2.200 Menschen am Konsum illegaler Drogen.

# Nachdenkens-Wert: Daten, Fakten und Hintergründe rund um das Thema Sucht

## Eine Information der Evangelischen Bahnhofsmission Fürth für Betroffene und Interessierte



Rund 166.000 Opiodabhängige leben in Deutschland; 81.600 von ihnen befinden sich in einer substituionsgestützten Behandlung.



4,6 Millionen bzw. 10 % aller Erwerbstätigen arbeiten suchthaft; 15,1 Millionen oder 33 % üben ihren Beruf exzessiv aus. Kaum zu glauben, dass Arbeitssucht bis heute nicht offiziell als Diagnose anerkannt ist.



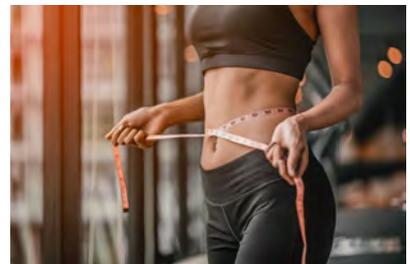
Rund 2,6 Millionen oder 5 % der Bevölkerung leiden unter suchartigem Kaufverhalten. Für die Betroffenen stellen gesellschaftliche Normen zum materiellen Konsum, Rabatt-Aktionen und Online-Shopping hohe Risikopotenziale für Kauf-Rückfälle dar.



In Deutschland trinken 66 Millionen Personen Kaffee; 65 % davon mehrmals, 27 % einmal pro Tag. Durchschnittlich werden 167 Liter Kaffee pro Kopf und Jahr konsumiert. Bis zu 4 große Tassen Kaffee, über den Tag verteilt, gelten als moderater Genuss, der gesundheitlich noch vertretbar ist. Wer darüber hinaus regelmäßig mehr trinkt, kann eine Koffeinabhängigkeit entwickeln.



330.000 Kinder und Jugendliche zeigen computerspielsüchtiges, 620.000 computerspielriskantes Verhalten. Abhängigkeitskranke spielen am PC im Durchschnitt 4,9 Stunden pro Tag.



Circa 240.000 Erwachsene, vor allem junge Frauen, leiden unter Mager-sucht oder Ess-Brech-Sucht. 2023 wurden 10.500 Betroffene vollstationär im Krankenhaus behandelt.



Innerhalb eines Jahres nehmen 20,4 Millionen bzw. 37 % der 16- bis 70-Jährigen an irgendeinem Glücksspiel teil. Die Höhe der gesamten Spieleinsätze beträgt 52,7 Milliarden Euro. 3,3 Millionen Personen zeigen beim Glücksspiel riskante, 1,3 Millionen süchtige Verhaltensweisen.



Bei 320.000 Kindern und Jugendlichen lassen sich im Umgang mit Sozialen Medien süchtige, bei weiteren 860.000 riskante Verhaltensweisen belegen. Durchschnittlich verbringen Abhängigkeitskranke 4,6 Stunden pro Tag in Sozialen Medien.



23,0 Millionen Erwachsene treiben keinen Sport; 26,6 Millionen trainieren regelmäßig. Unter den Sporttreibenden sind 3,1 Millionen Personen zu finden, die wöchentlich mehr als fünf Stunden Sport ausüben.



50- bis 64-Jährige schauen täglich 4,3 Stunden TV, mindestens 65-Jährige sogar 5,8 Stunden. Experten empfehlen, den Fernsehkonsum auf 2,0 Stunden pro Tag zu begrenzen.



In der Bevölkerung gibt es vermutlich 120.000 sportsüchtige Personen, bei denen das Training im Mittelpunkt des Lebens steht. Betroffen sind vor allem Ausdauer- und Kraftsportler.

## GOTT hat mir gezeigt, dass ich keinen Menschen unrein oder unheilig nennen soll. (Apg 10, 28)

### Liebe Freunde und Mitglieder der Bahnhofsmision,

welche Assoziationen kommen bei Ihnen hoch, wenn Sie die Aussage des Apostels Petrus auf sich wirken lassen? Gehören Sie zu denen, die Begriffe wie (un-)rein oder (un-)heilig als überholt betrachten und damit nichts anfangen können?

Unter Umständen denken Sie, Menschen in solche Kategorien einzuteilen, das ist Geschichte, darüber sollten wir hinweg sein.

Vielleicht zählen Sie zu den interessierten, gebildeten Menschen und erinnern sich unwillkürlich an Religionen wie das Judentum, den Islam oder den Hinduismus, in denen bis heute Reinheitsgebote existieren und gelebt werden.

Falls Sie eine gläubige oder fromme Person sind, die sich in der Bibel auskennt, geht Ihnen möglicherweise der Gedanke durch den Kopf: Was stellen moderne Menschen nur für Vermutungen an. Eigentlich ist es doch klar, dass GOTTES Wort bis heute Bestand hat und damit auch Kategorien wie (un-)rein oder (un-)heilig. Daran kann es doch keine Zweifel geben.

Sofern Sie hauptberuflich theologisch tätig sind, kommt Ihnen eventuell das große Ganze in den Sinn: Das war doch die Geschichte von dem römischen Hauptmann Kornelius, der als einer der ersten Nichtjuden getauft wurde. Damit öffnete sich das Christentum für alle Menschen und wurde so im Lauf der Geschichte zu einer der großen Weltreligionen.

Die Frage nach Ihren Assoziationen, liebe Leserinnen und Leser, ist von zentraler Bedeutung,

denn damit zeigt sich, welche individuellen Kenntnisse, Erfahrungen, Meinungen, Einstellungen, Überzeugungen oder Werte Sie mit dieser neutestamentlichen Aufforderung verknüpfen. Erst mit dem bewussten Wahrnehmen Ihrer eigenen Bezüge werden die Inhalte, die mit dem Bibelvers verbunden sind, für Sie persönlich bedeutungsvoll und wertvoll. - Darum geht es schließlich!

Unabhängig davon, ob bzw. welche Assoziationen Sie und ich haben, eines verbindet uns über alle (un-)denkbaren sozialen, kulturellen oder politischen Unterschiede hinweg: Wir alle sind Menschen und wünschen uns, als Menschen behandelt zu werden.

Um einmal moderne Worte für den Begriff unrein zu verwenden: Stellen Sie sich vor, jemand bezeichnet Sie als dreckig oder Dreck, als schmierig bzw. schmierigen Kerl, als unsauber bzw. als unsauberen Charakter; oder als schmutzdelig und stellt Sie in die Schmutzdecke. - Ich denke, dass sich das niemand von uns gern vorstellt und dass niemand von uns auf diese Weise benannt werden will. Falls Sie so empfinden, liebe Leserinnen und Leser, darf ich Ihnen sagen: Das ist auch gut so, denn wir alle als Menschen haben das Recht, als Menschen behandelt zu werden. Das fängt damit an, wie andere Menschen mit oder über uns sprechen, aber auch wie wir mit oder über andere Menschen sprechen. Soziale Umgangsformen sind eben doch kein verzichtbares „nice-to-have“. In ihnen zeigt sich bereits, was der andere Mensch von mir hält, - und auch, was ich von ihm halte.



Menschen auf die soeben genannte Art und Weise anzusprechen bzw. zu behandeln, nimmt ihnen nämlich Ihr Mensch-Sein, es entmenschlicht sie.

Jeder Mensch hat aber ein Recht auf Menschenwürde, d.h. ein Recht auf Achtung, Anerkennung und Wertschätzung seiner Person. Das Recht auf Menschenwürde ist unverletzlich und unantastbar. Es gilt ohne Einschränkungen und ohne Bedingungen. Es gilt unabhängig von individuellen Merkmalen wie Alter, Geschlecht, Familienstand, Herkunft, Bildung, Beruf, finanzieller Situation, Gesundheitszustand, Behinderung, Pflegebedürftigkeit, gesellschaftlichem Status, Volksgruppe, Nationalität, Konfession, weltanschaulichen Standpunkten oder politischen Überzeugungen.

Eines, liebe Leserinnen und Leser, verbindet uns, unabhängig davon, ob bzw. welche Assoziationen Sie und ich haben, über alle (un-)denkbaren sozialen, kulturellen oder politischen Unterschiede hinweg: Wir alle sind Menschen und wünschen uns, als Menschen behandelt zu werden.

Vor diesem Hintergrund kann die Aussage des Apostels Petrus

**GOTT hat mir gezeigt, dass ich keinen Menschen unrein oder unheilig nennen soll.**

Gestalt gewinnen und zu einer konkreten persönlichen Erfahrung, die für Ihr Leben und mein Leben bedeutungsvoll und wertvoll ist, werden.

Sie können für das folgende Experiment einen Bereich in Ihrem Leben aussuchen. Es können Nachbarn, Bekannte, Kollegen, Menschen, die sie aus der Freizeit oder aus einer Sportgruppe kennen, oder Personen, die ihnen völlig fremd sind, sein. Probieren Sie einmal aus, wie es ist, mit dem Anderen ins Gespräch zu kommen und ihn kennenzulernen, um am Ende mit den Augen des Anderen die Welt sehen und begreifen zu können und so den Anderen wirklich verstehen zu können, mit seinen Bedürfnissen, Meinungen, Gefühlen, Ängsten, Sorgen oder Wünschen an das Leben. So können in ihrem und meinem konkreten Lebensalltag aus unbekanntem Fremden im Lauf der Zeit vertraute Mit-Menschen werden.

Möglicherweise müssen wir durch solche konkreten Erfahrungen vorgefertigte Ansichten, vereinfachte Einstellungen oder typisierende Überzeugungen aufgeben bzw. korrigieren. Das ist nicht einfach. Es erfordert Mut, sich gegenüber einzugestehen, den Anderen falsch angesehen und behandelt zu haben. Es erfordert Mut, Überzeugungen aufzugeben, die über viele Lebensjahre als richtig und gut galten und sich nun als falsch herausstellen. Das Weltbild, vielleicht auch das Selbstbild, können ins Wanken geraten.

Es lohnt sich allerdings, sich auf diesen Prozess einzulassen und sich immer wieder weiter zu entwickeln, denn das persönliche Leben wird bunter und bereichernder. Neue Facetten über die eigene nahe und ferne soziale Umwelt werden wahrgenommen und erfahren. Eventuell gelingt es uns sogar, sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten am Anderen (wert-)schätzen zu können.



Die Frage, wen wir in unser Leben lassen und wer dazugehören darf, stellt sich natürlich nicht nur auf der persönlichen Ebene, sondern ebenso auf der Ebene des Ortsteils, der Gemeinde, der Stadt, des Bundeslandes oder des Staates, dem wir angehören. Wen lassen wir herein? Wer muss draußen bleiben? Ist unser Urteil gerecht bzw. wird unsere Entscheidung der Menschenwürde, die dem Anderen zusteht, gerecht?

Die Frage, wen wir in unser Leben lassen und wer dazugehören darf, stellt sich übrigens auch in unseren Kirchengemeinden. Wen lassen wir herein? Wer muss draußen bleiben? Verstehen wir uns als Teil einer Volkskirche, der sowohl Etablierte als auch Außenseiter angehören (dürfen)?

Es waren persönliche Erfahrungen, die Johann Hinrich Wichern mit Kindern und Familien aus Elendsvierteln sammelte und die ihn dazu bewegten, die Innere Mission und damit die heutige Diakonie ins Leben zu rufen. Wichern musste erkennen, dass ein

Leben in Not und Armut nicht dem menschlichen Dasein, wie es von GOTT gewollt ist, entspricht. Auch hier muss die Frage gestellt werden: Welche Menschen begreifen wir, als Mitarbeitende und Verantwortliche in diakonischen Einrichtungen, als Klientinnen und Klienten, die unsere Hilfe und unseren Beistand benötigen? Wen lassen wir herein? Wer muss draußen bleiben? Aus GOTTES Sicht gilt auf jeden Fall:

**Kein Mensch ist unrein oder unheilig.**

Solche Unterscheidungen treffen Menschen, nicht aber GOTT!

Liebe Leserinnen und Leser, in welchem Bereich Ihres Lebens wollen Sie über den eigenen Tellerrand schauen, neue Erfahrungen sammeln und möglicherweise Ihr Leben bereichern?

Wo immer es auch sein mag; - ich wünsche Ihnen Neugier, Mut und Offenheit aber auch Kraft und Geduld beim Wahrnehmen und Annehmen der Menschen, die am Rande stehen, am Rande Ihrer Familie, Ihres Bekanntenkreises, Ihrer Freizeitgruppe, Ihrer politischen Gemeinde, Ihrer Kirchengemeinde oder unserer Gesellschaft.

Wo immer Sie es auch wagen, über Ihre persönlichen Grenzen zu gehen, um neue Sitten, Gebräuche, Lebensentwürfe oder Kulturen kennenzulernen; - ich wünsche Ihnen, dass in Ihrem Leben aus unbekanntem Fremden vertraute Mit-Menschen werden können.

Es grüßt Sie herzlich

Ihr 